

Manfred Keller

Einführung in den jüdischen Gottesdienst

Teil II: Kabbalat Shabbat – der Gottesdienst am Freitagabend

Der Gottesdienst am Freitagabend, am Vorabend des Shabbat (erev shabbat), hat einen besonderen Namen und eine besondere Atmosphäre. Der Name lautet: Kabbalat Shabbat (= Empfang des Shabbat) und die besondere Atmosphäre ist bestimmt durch festliche Vorfriede der Gemeinde und durch die musikalische Gestaltung, an der in liberalen Gemeinden auch Chor und Orgel beteiligt sind.

Eingangsteil: Psalmen

Am Anfang des gemeinschaftlichen Gebets am Shabbat singen Vorbeter und Gemeinde im Wechsel die Psalmen 95 bis 99 und den Psalm 29. Der Wechselgesang dieser sechs Psalmlieder erinnert an einen uralten Brauch: Zur Zeit des Tempels war es üblich, am Freitagnachmittag in kurzen Abständen sechsmal das Schofarhorn zu blasen. Dieser Brauch wurde durch die sechs Psalmlieder aufgenommen.

Ich nenne hier nur einige Anfangsverse dieser Psalmen, die uns allesamt bekannt sind, so z. B. Psalm 98: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ Oder Psalm 99: „Der Herr ist König. ... Erhebet den Herrn, unsern Gott, und betet an auf seinem heiligen Berge; denn der Herr, unser Gott, ist heilig.“ Daran schließt sich der Wechselgesang des 29. Psalms an, der mit den Worten beginnt:

„Bringet dar dem Ewigen, ihr Himmlischen,
bringt dar dem Ewigen Lob und Ehre.
Bringt dar dem Ewigen die Ehre seines Namens,
werft euch vor Gott nieder in heiligem Schmuck.“

Diese letzte Aufforderung „Werft euch vor Gott nieder ...“ weist uns auf ein Kennzeichen des jüdischen Gottesdienstes hin, das sich in christlichen Gottesdiensten stark verflüchtigt hat, insbesondere in der evangelischen Kirche. Gemeint ist die Bedeutung der Gesten. Das jüdische Gebet fordert Körpereinsatz. Jüdische Beter beugen die Knie, sie verbeugen sich, sie stellen sich auf die Zehenspitzen und sie führen die Hand vor die Augen, um den Blick zu verhüllen.

Lecha Dodi

Hier am Anfang des Freitagabendgottesdienstes erfolgt sogar eine Drehung des ganzen Körpers. Dies geschieht beim Gesang des Liedes „Lecha dodi“, das sich nun anschließt. Der Refrain des Liedes lautet: „Auf, mein Freund, der Braut entgegen, Königin Shabbat wollen wir empfangen.“ Dieser Refrain wiederholt sich nach allen Strophen. Der Vorbeter übernimmt die Strophen, die Gemeinde singt den Refrain

Wir hören jetzt zwei verschiedene musikalische Versionen dieses Hymnus und dazwischen Verse aus Psalm 92. (Einspielen: Lecha Dodi – Hebrew Prayer Nr. 43; CD zum Buch: Danny Ben-Gigy, First steps in Hebrew Prayer, Scottsdale/Arizona, 2007 – www.hebrewworld.com) Die zweite Melodie mit ihrem tänzerischen Charakter ist beliebter als die erste, weil sie die gelöste Stimmung zu Beginn des Shabbat besser zum Ausdruck bringt. Das Lied „Lecha Dodi“ hat 9 Strophen; gesungen werden meist nicht alle, auf jeden Fall aber die letzte: „Bo'i we shalom“: „Komm, bring uns Frieden ..., bring auch Freude und Gelingen. Tritt ein in die Mitte deines auserwählten Volkes,

komm herein, o Braut, komm herein.“ Bei der letzten Strophe wenden sich alle, die zur „Kabbalat Shabbat“ in der Synagoge versammelt sind, zur Eingangstür und verbeugen sich zum Empfang der „Königin Shabbat“.

Nach diesem ersten Höhepunkt des Freitagabend-Gottesdienstes singt die Gemeinde die Psalmen 92 und 93. Damit wird der Shabbat förmlich proklamiert: Der große Festtag – der Tag des Shalom – hat begonnen.

Sch'ma Jisrael

Damit steuert der Gottesdienst zugleich auf dasjenige Element zu, das man als Glaubensbekenntnis Israels bezeichnen kann: Das „Sch'ma Jisrael“. Seine ersten Zeilen lauten: „Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig!“ Das Sch'ma ist ein gutes Beispiel für die „Machart“, für die „Bauweise“ der jüdischen liturgischen Texte. Es besteht aus drei Textstellen, die alle der Thora, den Fünf Büchern Mose, entnommen sind. Der erste Text, 5. Mose 6, 4–9, bildet den Ausgangspunkt. Der zweite, 5. Mose 11, 13–21, ist eine Mahnung zur Einhaltung der Gebote Gottes. Der dritte Text, 4. Mose 15, 37–41, erinnert an den Auszug aus Ägypten. Teil 2 und 3 begründen das Bekenntnis, indem sie an die grundlegenden Erfahrungen des Volkes Israel erinnern, an die großen Taten Gottes. Diese sind zum einen die Befreiung aus Ägypten und zum andern die Gabe der Thora, der guten Weisung, am Sinai.

Wir wollen nun das „Sch'ma“ auf uns wirken lassen. Dazu hören wir zunächst den vollen Wortlaut des ersten, grundlegenden Textes aus 5. Mose 6, 4–9. Er wird Ihnen sehr bekannt vorkommen. Danach erklingt dieser Text in zwei unterschiedlichen musikalischen Versionen: Zunächst so, wie er heute in den meisten Synagogen unserer sog. „Einheitsgemeinden“ vom Vorbeter gesungen wird, und danach in jener musikalischen Gestalt, die früher – bis zur Shoah, bis zur Katastrophe – in den jüdischen Gemeinden hierzulande gepflegt wurde. Vorlesen: 5. Mose 6, 4–9: Sch'ma Israel – Höre, Israel (Luther-Übersetzung)

Soweit der Text. Nun folgen die beiden sehr unterschiedlichen musikalischen Fassungen. Zunächst die heute übliche Version: Einspielen: Sch'ma Jisrael (CD Hebrew Prayer, Nr. 20)

Und nun hören wir das Sch'ma mit der Melodie von Erich Mendel, dem jüdischen Kantor aus Bochum, der in der Tradition von Louis Lewandowski (1821–1893) stand. So klang es bis zu jenem verbrecherischen 9. November 1938 in vielen deutschen Synagogen am Freitagabend, wenn der Kantor mit Orgelbegleitung und im Wechsel mit dem Chor das Glaubensbekenntnis anstimmte: Einspielen „Sch'ma Jisrael“ (CD „Kol we Keilim“, Ensemble „mendels töchter“, Nr. 11)

Das „Sch'ma Jisrael“ ist Bestandteil des Abend- und des Morgengebets. Mit der Proklamation dieses Bekenntnisses fängt der Tag an und hört der Tag auf. Ein so großes und wichtiges Element eines Gebetsgottesdienstes steht aber nie isoliert. Er wird vielmehr begleitet von Segenssprüchen, hebr. „beracha“ (sing.), „berachot“ (plur.). In der kirchlichen Liturgie kennen wir Entsprechendes, nämlich die „Benediktionen“; auch das sind Segenssprüche.

Berachot – Segenssprüche

Vor dem „Sch'ma Jisrael“ werden im Gottesdienst am Freitagabend zwei Benediktionen (Lobsprüche, Berachot) angestimmt. Die erste ist ein ausführliches Lob der Schöpfung, die zweite ein Lob der Liebe Gottes, die sich in seiner Zuwendung zu Israel manifestiert hat. Erst nach diesem doppelten Lobpreis stimmt die Gemeinde das „Sch'ma“ an, das Glaubensbekenntnis. Und so wie dieses Bekenntnis eingeleitet wurde, so wird es auch wieder ausgeleitet, nämlich mit zwei Lobsprüchen. Die erste dieser Berachot preist die Einzigkeit Gottes. Die zweite Beracha ruft die Betenden auf, den Shabbat zu wahren.

„We Shomru“ als Übergang zur Amida

Es mag überraschen, dass hier – mitten im Gottesdienst zu Shabbatbeginn am Freitagabend – ein solcher Aufruf erfolgt. Vergleicht man jedoch die Abendgottesdienste an den Wochentagen mit dem Freitagabend-Gottesdienst, so ist der Aufruf an dieser Stelle durchaus logisch und sinnvoll. Denn das nun folgende Hauptgebet, genannt „Amida“ oder „Sch'mone Esre“, hat an den Wochentagen einen anderen Umfang als am „Erew Shabbat“, am Vorabend des Shabbat. Drauf weist dieser Aufruf zur Bewahrung des Shabbat hin.

Amida – Sch'mone Esre

Das nun folgende Gebet ist unter drei verschiedenen Namen bekannt, die alle etwas über dieses besondere Gebet aussagen. Der erste Name lautet „Amida“, weil dieses Gebet im Stehen gesprochen wird (Amida = „stehendes“ Gebet). Der zweite Name kommt von der Zahl 18, hebr. „Sch'mone Esre“ („Achtzehngebet“ oder „Achtzehnbittengebet“). Tatsächlich bestand das Gebet ursprünglich aus achtzehn Lobpreisungen und Bitten. Später kam noch eine neunzehnte Bitte hinzu, ohne dass man darum den einmal populär gewordenen Namen änderte. Von den Rabbinen – und das ist der dritte Name – wird es auch schlechthin „Tefila“, also „Gebet“ genannt. – Zur Verbreitung der Namen nur soviel: Die aschkenasische Tradition verwendet vor allem den Begriff „Sch'mone Esre“, der sich auf die Anzahl der Bitten bezieht.

Für eine angemessene Interpretation dieses Gebets, das dem Gebet Jesu, dem Vaterunser, verwandt ist, würden wir einen eigenen Abend benötigen. Heute können wir uns nur einen Überblick über den Inhalt verschaffen. Die Amida gliedert sich in drei Teile, die man mit den Stichworten „Lob“, „Bitten“ und „Dank“ überschreiben kann:

a) Lob Gottes (1–3)

Wichtige Stichworte 1. Erinnerung an die Erzväter, 2. Hinweis auf die Taten Gottes, 3. Heiligung des Namens Gottes

b) Bitten (4–16)

Hier seien nur die Stichworte genannt. Die Beter bitten um: 4. Verstehen, 5. Umkehr, 6. Vergebung, 7. Erlösung, 8. Heiligung, 9. Segnung des Jahres, 10. Sammlung der Zerstreuten, 11. Rückkehr der Gerechtigkeit, 12. Verwünschung der Frevler, 13. Gerechtigkeit, 14. für Jerusalem, 15. für den Messias, den Spross Davids und schließlich 16. für das Gebet

c) Dank und Friedensbitte (17 bis 19)

Am Schluss des ganzen Gebets steht 17. ein Dank für den Gottesdienst 18. ein allgemeiner Dank an Gott und 19. ein spezieller Dank für die Thora und den Frieden.

Ich erwähnte vorhin, dass jüdische Gebete durchaus mit hohem Körpereinsatz gesprochen werden. Bei der „Amida“ gibt es dafür bestimmte Regeln, die sich in einer Synagoge mit festen Bankreihen allerdings kaum befolgen lassen. So lautet etwa die Anweisung vor Beginn des Gebets, vor der ersten Bitte: „Gehe drei Schritt zurück und dann wieder nach vorn.“ Warum? – Antwort: „Um dich symbolisch Gott, dem König, zu nahen.“ Nächste Anweisung: „Gehe leicht in die Knie, beuge dich von der Hüfte an nach vorn und richte dich beim Wort 'adonai' (= Herr) wieder auf.“ Die Verbeugung ist die Verneigung vor dem Herrscher; der Beter ist sich bewusst, vor Gott zu stehen. Ein letztes Detail zu den Gebetsgesten: Bei der dritten Bitte, die der Heiligung des Namens Gottes gewidmet ist, klingt mehrfach das Wort „kadosch“ (= heilig) auf. Bei diesem Wort soll sich der Beter jedes Mal kurz auf die Zehenspitzen stellen, um sich symbolisch dem Himmel zu nähern.

Abschlussteil

Nachdem das Hauptgebet, die Amida, gesprochen ist, kann der Abschluss teil des Freitagabend-Gottesdienstes beginnen. Eine Lesung aus der Thora gibt es am Frei-

tagabend, am Erew Shabbat, nicht. Sie erfolgt erst im Gottesdienst am Samstagmorgen, dafür aber umso üppiger. Nicht zuletzt deshalb dauert der jüdische Gottesdienst am Samstagmorgen drei bis dreieinhalb Stunden. Der Gottesdienst am Freitagabend schließt nach etwa 1 bis 1 1/4 Stunden mit zwei Gebeten, nämlich mit dem „Alenu“ und dem „Kaddish“ sowie mit einem Abschlusslied, meistens mit dem „Adon olam“ oder dem „Jigdal“.

Lassen Sie uns abschließend eines dieser Gebete betrachten, nämlich das „Kaddish“, und eines der beiden Lieder hören, das „Adon olam“.

„Kaddish“ und „Adon Olam“

Wenn es überhaupt ein jüdisches Gebet gibt, das bei Nichtjuden zumindest namentlich bekannt ist, so dürfte dies das „Kaddish“ sein. Der Name kommt vom Wort „kaddosch“ = heilig und bedeutet „Heiligung“. Außerhalb des Judentums verbindet sich damit das Gebet, das von Trauernden bei Beerdigungen und Totengedenken gesprochen wird. Dieser Gebrauch ist allerdings nicht der ursprüngliche. Es findet sich auch im gesamten Text kein Hinweis auf den Tod eines Menschen oder darauf, was ihm danach widerfährt. Das „Kaddish“ ist vielmehr ein einziger Lobpreis Gottes. Es beginnt mit den Worten: „Gepriesen und gerühmt und verherrlicht und erhoben, und erhöht und gefeiert und hoherhoben und hochgelobt sei der Name des Heiligen. Gelobt sei er!“

Das „Kaddish“ gehört nachweislich zu den ältesten Gebeten. Es entstand in der Zeit des Zweiten Tempels, ist also mehr als 2.000 Jahre alt. Ursprünglich diente es zur Verabschiedung der Gemeinde nach rabbinischen Lehrvorträgen. Im Laufe der Zeit fand es seinen Platz im Gottesdienst. Dort wird es bis heute vom Vorbeter als Abschluss gesagt, auf den die Gemeinde mit einem Hymnus antwortet, mit dem „Adon Olam“.

Das Lied „Adon olam“, „Herr der Welt“, ist nur knapp halb so alt wie das Kaddish. Es entstand im südlichen Spanien um 1050 n. Chr., also in einer Zeit und in einer Region, in der es zwischen Juden, Christen und Muslimen ein friedliches Miteinander und einen fruchtbaren geistig-kulturellen Austausch gab. Wir hören dieses Lied, in dem die Schönheit des jüdischen Gottesdienstes noch einmal voll zum Ausdruck kommt, in der Vertonung von Erich Mendel und in der Interpretation durch „mendels töchter“. Einspielen: „Adon Olam“ (CD: Adon Olam, Ensemble „mendels töchter“, Nr. 10; Bezugsquelle über www.mendelstoechter.de).